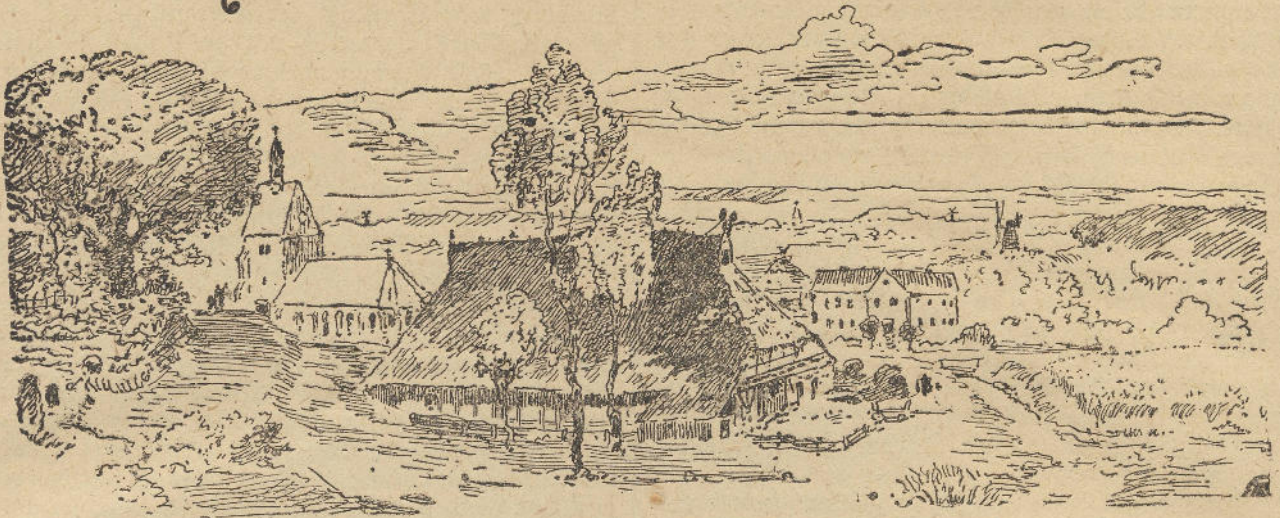


L. Herken

Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

18. Jahrgang.

Juni 1923.

Nummer 6.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer entgegen. Haltegebühr 1500 M für das Halbjahr, vom Verlage zugefandt vierteljährlich 1000 M, durch die Post monatlich 400 M, Einzelnummer 300 M nebst Porto.

Redaktionschluss am 6. jeden Monats. — Anzeigen kosten 100 Mark für die viergespaltene Kleinzeile.

Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241, Superintendent Hahn-Bilsen.

Druck: Buchdruckerei G. Rittenbrügge (Znh.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

De Hoffardigen deit Gott Wedderspäl, awers de Demoedigen gift he Gnade. Darum so demoediget jo ünner Gott siene starke Hand, dat he jo weller oprichten kann, wenn 'r de rechte Tied to is.

(1. Petri 5, 5.)

Wenn een mol natellen wolle, wo faken in Gottswoord de stolten Vile jän ehri Ver kriegt un mit wat för scharpe Wöre gegen de Hoffardigen iewert ward, ik löw, en poor hundert Stäen läten sik dor licht tohope räken. Stolt un Hoffart mot ja denn woll een van de Grundowels wäsen, wor de Wünschheit an sikken deit. Wat hebbt sik de olen Profeeten awrackt in Kampje gegen dat oewermoedige Judentum! wat het use Herr Jesus alltieds siene swore Last hat mit de Farisäers! wo het he sik rümmerschullen in de starksten Utdrücke mit de Preistern un annere hoge Herrn, de sik op jümehri Stammvader Abraham un op jümehre eegene Goodheit un Hilligkeit en ganzen Staken inbilln däen! Un so as mi dücht is düke Ort Vile bethertoo noch nich utstorben in de Welt, un se starwt jo woll nich ut, so lange noch Rinner to Welt kamt. Un dat mag jo denn woll of de Hauptursak wän, dat use Herrgott gegen dat Geslecht, wat opn Erdbodden wahnt, so starket Wedderspäl deit un of don mot.

Mien leewe Fründ, de du düke Nummer van Inspektionsboten in dien Hänne hölst, nu bidd ik di: läs di den Apostel Petrus sien Woord, wat dor haben oeversteit, noch eenmal oewer un arger di nich mehr oewer de olen Farisäers — de sünd dod — sonnern frog di man forts, wat du nich oellich sülwst van düke lägorige Sük anstäken hüst, wor jenne an to grunne gan sünd. Un wenn du in düke lesten trorigen Tien, de oewer us kamen sünd, an dienen eegen Fläsch un Blood ore in dienen eegen Huse un Familie ne ganze Reege oewer Erführungen heft maken mößt, un use Herrgott hett di

böös unnerhat mit allerhand Krüz un Demoedigungen, de he di opn Buckel lecht het, denn so lat dat ole infamte Gnurren gegen Gott un dien Schicksal, sonnern do dat, wat use Apostel secht: böge di ünner siene starke Hand un hol still, wenn he di en bäten scharp un unsacht anfaat het.

Wat het de vördem so stolte Farisäer Saulus sik bögen mößt, ehr dat he to en richtigen Paulus würd! Süh, de Mann de woll jo of opslut mit sien eegen Dickkopp dor de Wand; awers to Krüze krupen — nä, dor doch he gorni an. Süh, dor mößte sien Herr un Heiland em op de Knee twingen, he möß em scharp Wedderspäl doon, het he em am Enne moer harr un he sienen Farisäerstolt bott gäv. En Paal in Fläsch harr he mit sik rümsläpen mößt un den Döwel siene Justfläge harr he to fölen trägn. Worüm dat un wotoo? „Dat ik mi nich Wunner wat inbille, wat förn bannigen Keerl ik bliin“, so het he naften sülwst secht (2. Kor. 12.). Na, un as he man irst sowiet hen wör, dat intosän, wo good, wo good de Herr dat mit siene Tuchttrute meenen däe, dor harr he wunnen Späl; dor höl he stille, of wo Gott siene Hand em wehdoon mößt, dor wör em dat naasten gradetoo ne Ehre, dat he väl Pien lien dröste. Nu wüß he: Lat et kamen as't well, ik bliin un bliewe nu eenmal doch en Gottskind, un nig kann mi rutrieten ut mienen Heiland siene Gnad un Deew. Un wenn ik mi för miene Person noch so swack föle, he maakt mi stark noog dörtoholen. — Namaken! — Demoediget jo! — Sch. in Bl.

Ein heimatlicher Missionsmann. *

Pastor Johann Gottfried Depke.

Nach der Lebensbeschreibung von G. Haccius, Hermannsburg 1899.

Depke fühlte sich so zufrieden und glücklich in seinem Wehhold, daß er meinte, er könne sich hienieden keine

liebere Stätte wünschen. Meistens lebte seine alte treue Mutter bei ihm, da er unverheiratet geblieben ist. Mit dieser verband ihn eine innige, starke Liebe, die mit einer in heutiger Zeit leider immer seltener werdenden großen Pietät und Ehrfurcht vermischt war. In seiner Haltung, in seinem Auftreten hatte er stets eine gewisse Würde, und schon sein Wesen machte ihn überall zum Herrn in seinem Hause. Seiner Mutter gegenüber aber war und blieb er allezeit der pietätvolle Sohn, und es war eine Freude zu beobachten, mit welcher zarten Rücksicht er sie behandelte. So mochte denn auch die Mutter am liebsten bei ihrem Gottfried sein. Zeitweilig hielten sich vor ihrer Verheiratung auch seine Schwestern bei ihm auf und führten seinen Haushalt. Das waren freudenreiche, schöne Zeiten. Treue Dienste der Liebe erwies er auch einer alten, etwas leidenden, schwerhörigen Tante, die er in sein Haus aufnahm, weil er in seiner stets gleichmäßigen Freundlichkeit und seinem ruhigen Wesen am besten mit ihr umgehen konnte. Er hat sie bis zu ihrem Tode treulich gepflegt. Sie starb ein Vierteljahr vor seinem Fortgang aus Wechold und ist auf dem dortigen Friedhof begraben. Das waren die Glieder seiner Familie. Für sie wie für das Gesinde war er allezeit ein treuer Hauspriester und ein fürsorglicher Hausvater. Zeitweilig, namentlich als die Schwestern verheiratet waren, mußte er jedoch auch allein hausen. Doch fühlte er sich niemals einsam, da sein Amt ihn vollauf in Anspruch nahm und auch manche Glieder seiner Gemeinde ihn gerne in seinem Hause aufsuchten. Da er im ganzen eine gesunde, kräftige Natur hatte, focht ihn auch so leicht nichts an, er konnte unherstreifen in Wiese und Feld und alle seine Leute nicht nur im Kirchdorf, sondern auch in den acht Außendörfern besuchen, was er denn auch sonderlich bei den Kranken treulich tat. Einstmals begegnete ihm ein Bauer auf der Straße. Er sah angegriffen aus, und jener fragte ihn: „Wie geht es Ihnen, Herr Pastor? Sie sind wohl krank?“ „Ja“, sagte er, „die Beine wollen mich nicht tragen.“ Und dabei hatte er schon vier Kranke besucht und wollte noch mehr besuchen, was bei der großen Ausdehnung der Gemeinde immer eine Anstrengung war. Zweimal ist er selber ernstlich an der Lungenentzündung erkrankt und zwar gerade während seines Alleinseins. Da haben sich die Seinen sehr um ihn gesorgt, und seine alte Mutter hat zu ihm reisen wollen. Das hat er jedoch verhindert, um diese zu schonen, und hat ihr berichtet, daß er gar nichts ausstehe, da die Gemeinde lieblich für ihn sorge. Ja, einige Glieder derselben wachten sogar die Nächte bei ihm. Und nachher ließ der Kirchenvorstand eine Bank für ihn anfertigen, die in das nahe Gehölz gestellt wurde, damit er auf derselben ruhen und in der frischen Waldesluft sich erquicken und erholen könne. In seinen Leiden war er still und geduldig. Einer seiner Lieblingsverse war:

Unterm Kreuze, unterm Kreuze will ich bleiben kindlich still;
 unterm Kreuze, unterm Kreuze will ich leiden, wie Gott will.
 Unterm Kreuze, unterm Kreuze will ich danken, loben, flehn;
 unterm Kreuze, unterm Kreuze will ich singend heimwärts gehn.

Zu solchem geduldigen Sinn, ja Leidensfreudigkeit kam es bei ihm dadurch, daß er sich gegen den Ernst des Leidens und des Todes nicht verschloß, daß er die Leiden zunächst als Gericht auf sich wirken ließ, wie er sagte: Krankheit sei eine Mahnung zur Buße. So ließ er sich einst von einem Manne aus seiner Gemeinde, der ihn besuchte, einen Bußpsalm vorlesen und weinte dabei wie ein Kind. Dann aber wandte er sich zu seinem Heiland und griff hinein in kindlichem Glauben in die Fülle der Gnade und konnte sich mit fröhlichem Lachen seines Heiles freuen auch wie ein Kind, wie ein Gottes-

kind. Solche Erfahrungen vertieften dann wieder seine Predigten.

„Mit Recht — schreibt sein Nachfolger in Wechold — werden Geistliche in erster Linie nach ihrer Predigt geschätzt und beurteilt. Darauf gesehen ist der sel. Deppe gewiß zu den hervorragenden Predigern zu zählen. Seine Weisheit war Christus der Gefreuzigte. Es war ihm gegeben, diesen meisterlich vor die Augen zu malen, die Seelen zu Ihm zwingen und sie zum Ernst der Heiligung in Seiner Nachfolge dringen zu können.“ Er bereitete sich gewissenhaft auf dieselbe vor und ist wohl niemals ohne fleißige Arbeit und ohne brünstiges Gebet auf die Kanzel gegangen. So hochbegabt er war, so war er doch völlig durchdrungen von der Wahrheit des Wortes seines Herrn: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun.“

Auch in Wechold hielt er eifrig Bibel- und Missionsstunden, die ersteren während der Wintermonate in den Außendörfern in den Schulen, die letzteren während des Sommers allmonatlich in der Kirche zu Wechold. Sein Nachfolger bemerkt darüber: „War doch die Liebe zur Mission die notwendige Folge seiner Jesus-Liebe, für sie zu arbeiten, ein selbstverständliches Werk seiner persönlichen Heiligung; und daß die Gemeinde von tatkräftiger Liebe zur Mission erfüllt sei, hielt er mit Recht für ein Hauptstück des Gemeindelebens. Dem entsprechend wußte er auch fast jedem Texte irgend eine kleine oder große besondere oder gelegentliche Beziehung auf die Mission abzugewinnen. Gewiß wohnte schon, ehe Deppe nach Wechold kam, die Liebe zur Mission in manchen Häusern und Herzen, und die Arbeit der treuen Vorgänger war nicht vergeblich gewesen. Daß sie aber fester gewurzelt und weiter verbreitet ist, ist wesentlich auf seine Wirksamkeit zurückzuführen.“

(Fortsetzung folgt.)

Von dörflicher und heimatlicher Kulturgeschichte des Hoyaer Landes. *

Da Ende der bäuerlichen Kultur!

Es gibt nichts mehr zu verheimlichen: die Tageszeitungen, die Eisenbahnen, Kraftwagen, Fahrräder haben die Tore des Dorfes dem Einfluß der Großstadt und der modernen Kultur „geöffnet“ und mit der alten bäuerlichen Kultur rein ausgeräumt. Der Bauer ist von der bäuerlichen Wirtschaftsauffassung zu der ihm ursprünglich fremden städtischen geld- und bankmäßigen umgefaltet. Seine Möbeln holt er aus den Großstadtmagazinen, seine Häuser baut der moderne Architekt. Die Kleider der Bauernfrau tragen den Schnitt des Modehauses, die Sprache schreitet zum „Hoch“deutschen fort. Daß tatsächlich die Verhältnisse so und nicht anders liegen, daß der Bauernstand am Ende der 1000 Jahr alten bäuerlichen Kultur angelangt ist, beweist schon die eine Tatsache: die köstliche alte bäuerliche Kunst ist nicht mehr. An dieser Entwicklung ist die Schule, die zu wenig Rücksicht auf die dörfliche Eigenart nahm, nicht unschuldig. Die Hermannsburger Volkshochschule wie die Dorfkirchenbewegung*) werden als zu einflußlos nichts mehr retten können. Das Rad der Geschichte geht unaufhaltsam weiter.

Wo blieb die alte Tracht? Seit der Verkehrsstrom einsetzte, ist sie verschwunden. Mögen auch die schwarzweißen Abendmahls-, die weißen Konfirmationshauben und die gold- und silbergestickten Sonntagsmützen der Frauen, die schwarzen „Sturmhauben“ alte städtische Nachahmungen gewesen sein, sie waren doch echt bäuerlich-heimatlich schön empfunden. Wo blieben die seidenen Tücher und Schürzen? Dahin... dahin..., wie die alte Männertracht schon seit 100 Jahren (bis auf die Zipfelmütze!

Wo blieben die alten Hauszierate? Die Truhen und Anrichten mit runder oder eckiger Kerbung? Die Zinnteller und Krüge, Ofenplatten, Stühle und Wiegen, Salzfässer und Handtuchhalter, Feuerkieken (Fußwärmer) und „Slaagboom“ (Krüselhalter) alles mit Jahreszahl und Namen? O, ja man schützt sie noch heute als „Antiquitäten!“*)

Wie wurde das niedersächsische Bauernhaus verschandelt! Statt des Fachwerkbaues kahle Zementwände, statt des kunstreichen Flettfußbodens glatte Fliesen, statt des Backhauses mit oft sehr kunstvoller Giebelverzierung ein profanischer Schweinestall, statt des Holzstakets der Stacheldrahtzaun usw. Wer wollte nicht jeden Fortschritt begrüßen! Aber wenn das Seelenvolle, Künstlerische hinter dem praktisch-technischen Verstandeskalten zurückgesetzt wird, dann wage man es nicht mehr, von wahren Kunst- und Kulturverständnis auf dem Lande zu reden!

In und um die Bauernkirchen sind letzte Reste alter Bauernkultur. Grabsteine mit plumpen Figuren und Bauernwappen (Wolfsangel, Aehren, Eichenzweig u. a.), unbeholfenes Schnitzwerk am Altar, Kanzel und Taufstein (Taufengel), geschnitztes Kirchengestühl, alte Wand- und Deckengemälde verschollener Dorfkünstler . . .

Es war einmal . . . Wir denken nicht gefühlvoll in die Vergangenheit zurück. Die Ausführungen dessen, der hiermit als heimatkundlicher Berichterstatter am „Inspektionsboten“ Abschied nimmt, wollen nur auf die leer gewordene Stelle hinweisen, die die durch Schuld und Schicksal zu Grunde gegangene Bauernkultur offen läßt. Wo steckt das neue Ziel des Bauerntums? Wo hin führt sein Fortschritt? Was soll in Zukunft die Lücken ausfüllen? Die Nachahmung des Städters in Sitte und Unsitte, der falsch verstandene und angewandte Geldgebrauch kann höchstens dahin führen, daß das Bauerntum selber der Auflösung und dem Untergange anheimfällt, wenn die alte Kraft bäuerlichen Volkstums weiter wie bisher von großstädtischer Entwertung zersetzt wird.

Alte heimatliche Grabdenkmäler.

Oberkirchener Sandsteinplatten, die die Weser flußabwärts heranbrachte, sind neben Holzkreuzen (Martfelder Friedhof besonders) die ältesten Gedenktafeln an teure Entschlafene. Lebhaft ist die Darstellung des ornamentalen Schmuckes. Roh ausgehauene Figuren auf ihnen (Ehepaar: Bilsen; Familie: Wechold, Intschede; Einzelpersonen: Hoyerhagen, Magelsen, Schwarme, Diste (eine ganze Anzahl Steine!)) weisen bildlich auf die unter ihnen ruhenden Toten hin. Muster für Bauernwappen gibt der Bilsen Friedhof.

Den ältesten Grabstein enthält wohl die Bucker Stifts- und Klosterkirche: Die Gestalt des Bekreuzigten mit Füßen nebeneinander (Zeichen von hohem Altar!) Ein 2. Grabstein dort gilt dem 1561 verstorbenen gewesenenen Hoya'schen Landdrost Heinrich Bhern. — Das an die Nordseite der Hoyaer Kirche angebaute Staffhorst'sche Erbbegräbnis enthält folgende Inschrift: Greve (Graf) Gerd . . . Was Milde . . . — 2 Grabsteine als Fußbodenbelag des Chores der dortigen Kirche:

1428 am heiligen Tage starb der edle und edelmütige Herr Otto Graf von Hoya und Bruchhausen.

Der 2. Grabstein meldet unter 1504 von Johann von Staffhorst und seiner Ehefrau. Ein wertvolles Epitaph (Denktafel) vom Jahre 1566 enthält umrahmt von

*) Wer die Monatschrift „Die Dorfkirche“ als Geistlicher, Kirchenvorsteher, Lehrer oder sonstwie Interessierter liest, wird es nur mit reichem Gewinn tun!

**) Auf die Sammlung des Dorfmuseums im Gemeindehause Bruchhausen-Bilsen sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen.

8 Wappen die Auferstehung Christi mit dem Spruch: „Ich bin die Auferstehung“.

An der Außenseite der Sudwalder Kirche erinnert ein 1791 wieder aufgefundenener Grabstein mit dem Bilde 2 er gepanzerter Ritter an den Drosten Hartung von Badendorf aus Neubruchhausen (1608).

Vom Kloster Heiligenberg zeigt ein zersprungener Stein (knieender Mönch) letzte Spuren vergangener Pracht (am Eingang zum Forsthausgarten). Doch bin ich in der Lage auf Grund von Urkunden aus dem Jahre 1795 noch folgendes zu berichten:

„Auf dem Vorwerke zu Heiligenberg hat ein Stein gelegen, der links etwas abgebrochen ist. Darauf sind einige teilweise unkenntliche Bilder eingelassen, in welchen 4 Zeilen deutsche Mönchsschrift mit erhabenen Buchstaben sind, von denen einige halb abgestoßen sind“.

Nach dem mir vorliegenden Muster kann man vielleicht folgendes herauslesen:

Anno MDXX was de erwürdige Herr Bering Abbet to dem Heiltgenberg . . .

„Auf dem Schlosse zu Altbruchhausen vor dem Kornboden zwischen dem Eingang zu den beiden Kellern hat ein großer Leichenstein gelegen, der in Heiltgenberg bei Errichtung des neuen Gebäudes gefunden wurde und den der Amtmann Jheboot nach Bruchhausen hat bringen lassen. Auf demselben ist des Abts Bild in Lebensgröße (nicht erhaben) mit der Mütze, in der linken Hand den Krummstab und in der rechten Hand ein Buch mit 7 Schnallen haltend. Der Stein ist bei der Erbauung des neuen Schlosses zu Bruchhausen 1776 von den Arbeitsleuten zerbrochen“.

Vielleicht läßt sich hier in deutscher Uebersetzung der lateinischen Inschrift folgendes sagen:

„1385 . . . starb der P(ater) P(rior) Hermann, Abt der Kirche des Heiltgenberges des Ordens der Prämonstratenser“.

Fällt nicht auf die dunkle, ziemlich unbekanntere Vergangenheit des Heiligenberges ein schwacher Lichtstrahl?

Nach urkundlicher Feststellung lag ferner ein großer Grabstein des Kirchdieners Witvogel (1580) an der Südostecke der Bilsen Kirche, ebenso dort der Stein des Pastors Hentschel, der 1705 Präzeptor und Kantor in Bruchhausen, 1714—1728 2. Pfarrer in Bilsen war, von wo er als Pastor nach Martfeld berufen wurde. Letzterer erinnerte die Nachwelt:

Mensch, was du tust, so bedenke das Ende!
Gestern war es an mir, heute ist es an dir.

Ein prächtiges Erinnerungsstück bedeutet der Grabsteinsockel mit Kelchkrönung unter der Bilsen Kirchhofslinde. Ein Schreiben vom 5. Mai 1797 mag uns zu dem Tag jener Grabsteinsetzung zurückführen:

„Dieser Schmerz wegen des Abscheidens unseres verehrungswürdigen Lehrers des seligen Herrn Pastors Starke durchdringt uns. Ueber 30 Jahre haben wir das Glück gehabt, diesen treuen Mann zu hören. Kein größeres Vergnügen konnte sein, als von ihm erbaut zu werden. Die Liebe wuchs mit den Jahren. Und wie der Herr Pastor Bayer vor 3 Wochen über Ebr. 13, 7 die Leichenpredigt hielt ertönte das Weinen aller Zuhörer als der lauteste Beifall“.

Die Steinsetzung des Bilsen Ehrenfriedhofes an der Bilsen Kirche bedeutet hoffentlich den ersten Schritt, wieder zu versuchen, statt der schablonenmäßigen nüchternen Fabrikware mit einfachen Mitteln große künstlerische Wirkung zu erzielen. So ehren wir am besten die Toten über Grab und Tod hinaus!
E. H.

Was der Klängelbeutel erzählt.

Ja, ja, ich hab's gut. Während die Menschen nur des Nachts ruhen, kann ich 6 Tage und Nächte in meiner schönen dämmerigen Kirchenede schlafen. Aber am Sonntag Morgen, wenn die Glocken zum Gottesdienste rufen, dann wache ich auf und bin dann auch für mehrere Stunden gründlich wach und höre und sehe alles ganz genau, was in der Kirche vorgeht. O, wie freue ich mich über Orgelklang und Gemeindegesang! Doch es will mir scheinen, als ob in den Zeiten vor dem Weltkriege, über dessen

Verlauf und trauriges Ende ich sehr wohl aus Predigten und Abkündigungen bescheid weiß, und besonders in den ersten Kriegsjahren der Kirchengesang besser und voller geklungen hätte. Ob das wohl daher kommt, daß die Leute jetzt nicht mehr so zahlreich und gerne ins Gotteshaus gehen wie früher? Oder ob sie die schönen Lieder jetzt wegen der bitter ernstesten Zeiten nicht mehr so aus vollem Herzen singen mögen? Ich meine aber, gerade jetzt, wo alle irdischen Mächte uns schände im Stiche gelassen haben und die äußere und innere Not immer schwerer wird, sollten die deutschen Christen sich doch wieder ganz zu dem Einen, der allein helfen kann, hinwenden und darum Mann für Mann an den Sonntagen in die Kirche gehen und den Herrn Himmels und der Erde gemeinsam um Hilfe und wahren Frieden anflehen. Mir fällt da gerade ein Gesangsvers ein, in dem gesagt wird, wie ein solches gemeinsames Gebet die größte Verheißung auf Erhörnung hat:

„Kann ein einiges Gebet einer gläubigen Seelen,
 Wenns zum Herzen Gottes geht, seines Zwecks nicht fehlen —
 Was wird's tun, wenn sie nun
 Alle vor ihn treten und zusammen beten?“

Ja, ich weiß in den schönen Liedern unsers Gesangbuches gut bescheid, — das kommt davon, wenn man eben so oft am Gottesdienst teilnimmt wie der Pastor — und weil ich sie alle durch und durch kenne mit ihren wundervoll tröstenden und stärkenden Gedanken, darum meine ich, es sollten doch alle Kirchenbesucher aus voller Seele mitsingen, damit sie sich recht viel Trost und Kraft und ernststen Willen zum Guten ins Herz singen. Denn daß es Leute gibt wie ich einmal aus einer Predigt gehört habe, die Trost und Kraft von oben in diesen Zeiten nicht nötig haben, sondern die im Gegenteil recht zufrieden mit dieser elenden Lage unseres Vaterlandes sind, weil sie ihnen viel Geld eingebracht hat und noch täglich einbringt, und darum gar keine Besserung der Verhältnisse wünschen, kann ich mir nicht denken.

Aber da habe ich nun länger, als ich wollte, von Leiden und Nöten, von Kirchenbesuch und Gemeindegesang gesprochen, was ja garnicht meines eigentlichen Amtes ist. Meine Aufgabe besteht darin, wie ihr wißt und wohl schon alle an euch selbst erfahren habt, Gaben der Liebe aufzunehmen. Eine köstliche Aufgabe, sage ich euch, so schön, daß mein kleines Glöcklein, das ich stets, um mich verständlich machen zu können, bei mir trage, vor Freude zu singen und zu klingen anfängt. Schon darüber freue ich mich, daß unsere lieben Kirchenvorsteher trotz manchen leisen Spottes, den sie vielleicht deswegen einmal zu hören bekommen, dennoch es allezeit als eine selbstverständliche Pflicht erachten, die sie mit Freuden tun, mit mir vor die versammelten Gemeindeglieder hinzutreten. Und ist es nicht einfach wundervoll, daß man den Menschen ins Herz sehen kann? Das können weder der Pastor noch der Kirchenvorsteher noch die anderen Gotteshausbesucher. Aber ich kann es, denn an Gaben, die der Mensch im Verborgenen gibt, erkennt man sein Herz, und ich weiß ja genau, was ein jeder einwirft.

Da gleich vornean sitzt ein altes Mütterchen, das kann nicht mehr gut hören; darum muß sie der Kanzel so nahe wie möglich sein, um alles verstehen zu können. Ich kenne sie recht gut, denn sie kommt sehr oft ins Gotteshaus und ist immer auf demselben Platz zu finden. Ihr Mann ist schon lange tot, zwei ihrer Söhne liegen in Feindesland begraben, und sie hat oft kaum das Nötigste, um das Leben in diesen Zeiten fristen zu können. Aber ich weiß, daß sie eine göttliche Kraft in sich trägt, die ihr über alle Leiden und Sorgen hinweghilft. Darum ist es ihr kein rechter Sonntag, wenn sie nicht im Hause ihres himmlischen Vaters sein, sein Wort hören, ihm danken und ihn bitten kann. Jetzt komme ich wieder zu ihr.

Sie gibt mir einen 5 Markschein. Ja, du liebe alte Mutter, damit hast du getan, was du konntest. 5 Mark ist schon recht viel für dich, denn deine Einnahmen haben auch nicht im entferntesten Schritt gehalten mit deinen allernotwendigsten Ausgaben.

Doch ich muß weiter. Die Kirche ist heute wirklich ziemlich voll. Da muß mein guter Kirchenvorsteher sich beeilen, wenn mit dem Ende des Predigtgesanges auch das Sammeln beendet sein soll. Zwei Bänke hinter der alten Mutter sehe ich ein junges Ehepaar. Die Gattin sieht blaß und angegriffen aus. Du bist doch nicht krank, du liebe, junge Frau? O nein — vor einigen Wochen wurde ja für die Geburt ihres ersten Kindleins von der Kanzel gedankt, und nun sind die beiden zum ersten Male wieder hier, um gemeinsam ihrem Gott für seine große Gabe ihren Dank abzustatten. Und diesen Dank bekomme auch ich zu spüren. Jeder von ihnen wirft einen 1000 Markschein ein. Recht so, du junger Vater, du junge Mutter! Das Glück soll unsere Herzen dankbar und warm und weit machen, und was das Herz voll ist, dem geht nicht nur der Mund, sondern auch der Geldbeutel oder die Geldtasche über.

Und so geht es von einer Bank zur anderen weiter. Da sitzt wieder ein guter Bekannter von mir. Er kommt auch ziemlich regelmäßig zum Gottesdienst. Wie, Freund, nur 2 Mark? Dabei hast du doch vorgestern erst 10 Ferkel verkauft und 2 Millionen Mark dafür eingenommen! Einem Bettler würdest du diese Gabe nicht anzubieten wagen und deinen Gott, dem doch im letzten Grunde alle Liebesgaben gelten, magst du damit abspesen. Wenn das außer mir noch jemand gesehen hätte, dann würde er obendrein noch sagen: „Ja, da sieht mans wieder, daß das regelmäßige Kirchengehen die Herzen nicht wärmer und die Menschen nicht besser macht.“ Freund, willst du nicht zu Hause einmal Lukas 12 Vers 15—21 lesen? Gottlob, daß die meisten anders denken und geben und der Markscheine, auch der 5 und 10 Markscheine, die ich bekomme, immer weniger werden! Wenn 100 Mark jetzt nicht mehr Wert haben als früher 1 Pfennig, wie soll man da mit 1 oder 2 oder 5 oder 10 Papiermark Not lindern können?

Jetzt habe ich schon soviel Scheine aufgenommen, daß mein Träger sie tüchtig herunterdrücken muß, denn noch warten einige Bänke voll Menschen auf mich. Merkwürdig, daß hinten in der Kirche die meisten Leute sitzen, jedenfalls in Kirchen, wo es keine persönlichen Plätze gibt! Woher das wohl kommen mag? Das mag verschiedene Gründe haben, aber von einem muß ich einmal etwas sagen. Ich habe einmal zwei, die sich während des Gesanges ziemlich laut miteinander unterhielten, belauschen können. Abgesehen davon, daß man im Gottesdienst überhaupt nicht mit seinen Nachbarn sprechen soll, jedenfalls keine unnötigen Dinge, war ihr Gespräch auch nicht gerade erbaulich. „Siehst du, Heini,“ sagte der eine zum andern, „da sitzt wieder Hilters Fritz dicht unter der Kanzel, damit der Pastor auch man ja sieht, daß er da ist. Der will sich bloß bei ihm anmachen.“ Psui, wie kann man einem Menschen nur vertrauen, daß er aus einem solchen Beweggrund zur Kirche geht. Außerdem habe ich einmal von der Kanzel sagen hören, es sei ein großer Irrtum, zu glauben, man tue den Pastoren einen persönlichen Gefallen damit, wenn man zur Kirche käme und kränke sie, wenn man fernbliebe. Nicht der Pastor, sondern die Leute selbst hätten den Segen oder Schaden davon. Aber ich weiß nur zu gut, daß aus solchen Gedanken heraus manche lieber hinten bleiben. Ja, ja die Angst vor den lieben Mitmenschen! Nur nicht zu oft das Gotteshaus besuchen — die Nachbarn könnten sich darüber aufhalten! Und in

der Kirche — nur nicht zu weit nach vorn, es könnte sonst falsch ausgelegt werden!

Was einem doch alles für Gedanken kommen, wenn man die Kirchleute vor sich sieht! Doch, was ist das? Da tut eine Frau, deren Gesicht man es ansieht, daß sie Schweres hinter sich hat, etwas in mein Inneres, was ich für gewöhnlich nicht bekomme, ein kleines Päckchen aus weißem Papier. Was wohl darin sein mag? Als mein Inhalt nachher ausgeschüttet wurde und der Pastor das Päckchen öffnete, da sah ich, daß ein 20000 Markschein heraus fiel und auf dem Papier geschrieben stand: „Aus Dankbarkeit gegen Gott, weil er unser Kind nach schwerer Krankheit wieder gesund gemacht hat“. O, wie haben wir uns da alle drei gefreut, der Kirchenvorsteher, der Pastor und ich. Am meisten aber hat sich der gefreut, der durch den Mund des Psalmisten zu den Menschenkindern gesprochen hat: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ (Ps. 50, 14—15.)

Doch nun habe ich für den heutigen Gottesdienst bald meine Pflicht beendet. Nur ein paar junge Leute noch auf der letzten Bank — der Pastor steht schon auf der Kanzel, aber es wäre schade, wenn ich sie nicht mehr erreichte. Denn die Jugend hat meistens heutzutage viel Geld in Händen, vielleicht mehr, als ihr bisweilen gut ist. Aber sie kennt auch nicht so den Unterschied zwischen einst und jetzt, sie wird nicht durch Zahlen geblendet, hinter denen nichts mehr steckt, und gibt deswegen auch meistens gern und nicht karglich. Der letzte wirft 20 Mark hinein. Mein Lieber, wenn ein anderer das gäbe, wollte ich nichts sagen, obwohl's ja nicht gerade viel ist für unsere Zeit! Aber du — denkst du wohl daran, wie du bei dem Tanzvergnügen am letzten Sonntag über 20000 Mark für Schnaps, Bier und Zigaretten ausgegeben hast? 20000 Mark für einen flüchtigen Genuß, der noch nicht einmal schön war, und der dich noch am anderen Morgen schlapp und elend und arbeitsunlustig machte — und 20 Mark für deine armen Brüder, die oft nicht einmal das tägliche Brot sich kaufen können! Sag einmal, es kommt doch wohl nicht in den beiden Zahlen 20000 und 20 das Verhältnis zum Ausdruck, in dem du zu deinen Brüdern und deinem Gott stehst? Das heißt: dir liegt doch wohl nicht eigener Genuß 1000 mal mehr am Herzen als fremde Not und Tränen? Du schätzt doch wohl nicht die Erde 1000 mal so hoch als den Himmel? Ich mag's nicht glauben, denn ich glaube trotz allem an unsere deutsche christliche Jugend, und es ist mein heißester Wunsch, daß ich sie selbst mehr und mehr im Gotteshaus und ihre Gaben mehr und mehr ihren Ausgaben angepaßt sehe. Ja, wenn ich das bei allen, bei Jungen und Alten, sähe, dann hätten sie ihre heiligsten Aufgaben recht erkannt.

Jetzt stehe ich wieder in meiner stillen Ecke und kann noch einmal über meine heutigen Erlebnisse nachdenken. Es ist doch schön, ein Klingelbeutel zu sein und Menschen ins Herz zu schauen und Gaben der Liebe zu sammeln. Denn wenn man dabei auch manches Oberflächliche und Gleichgültige, ja manche Glaubenslosigkeit und Selbstsucht sieht, man sieht doch eben soviel, ja vielleicht noch mehr wenn auch schwachen, so doch aufrichtigen Glauben, der, durch göttliche Liebe ins Leben gerufen, nun auch wieder Liebe geben und wahres, glückliches Leben wirken will. Möge der Liebe immer mehr werden, dann wird Not und Leid immer geringer und das Leben immer köstlicher! Und nun habe ich für einen Klingelbeutel wirklich genug gesprochen und warte nicht auf Beifall zu meinen Worten, sondern warte nur auf Liebe, ihr Gotteskinder!



Brief aus Bethel.

*

Der liebe Herausgeber des „Inspektionsboten“ hat mir freundlichst gestattet, an den Leserkreis in der alten Heimat einen Brief aus Bethel zu schreiben. Ich bin ihm so sehr dankbar dafür, denn wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über, und ich freue mich über jede Gelegenheit, mit den bekannten und unbekanntem Freunden des „Boten“ in Verbindung treten zu können.

Freilich weiß ich nicht recht, wie ich alle die vielen neuen Eindrücke und Erlebnisse in einem kurzen Briefe zusammenfassen soll. Ich kann nur Einzelnes herausgreifen und beschränke mich dabei ganz auf persönlich Erfahrenes.

Unvergeßlich wird mir der erste Gottesdienst bleiben, den ich hier in Bethel erlebt habe, am Sonntage Jubilate. Da es ein wundervoll warmer, sonniger Mai Sonntag war, so fand dieser Gottesdienst nicht in der großen Zionkirche statt, sondern in dem die Kirche umgebenden „Zionswalde“, an dem übrigens auch unser Pfarrhaus liegt. Ich wollte nur, alle lieben Leser hätten selbst das ergreifende Bild gesehen, das sich dort meinen Augen bot. Um die maiengeschmückte Waldkanzel scharte sich auf den allmählich ansteigenden Bänken, auf Tragbetten und auch wohl auf dem Erdboden die große Anstaltsgemeinde. Es ist wohl die eigenartigste Gemeinde der Welt, unsere ganze große Schar der Epileptischen, Kranken und Glenden. Dazwischen die weißen Hauben unserer lieben Schwestern, die blanken Instrumente der Posaunenbläser und sonstige Gemeindeglieder, auch manch ein Fremder, der ergriffen auf diese „Waldkirche“ blickt.

Herr Pastor von Bodelschwingh, der besondere Freund aller unserer Kranken, predigte, und zwar über den Hauptmann von Kapernaum. Ich kann mir keinen Prediger denken, der so herzlich, so sachlich und dabei so tief eindringend zu reden wußte, grade so, wie es für unsere Kranken recht ist. Und ich kann mir keinen Ort denken, wo solch eine Geschichte so ergreifend auf den Zuhörer wirkt wie diese Betheler Waldkirche. Indem auf der Kanzel von dem Herrn Jesu Erbarmen mit den Glenden geredet wird, sieht man, wie ab und an einer der armen Epileptischen von einem Anfall heimgesucht wird; aber sofort strecken sich hilfsbereite Hände nach ihm aus und legen ihn auf eine der immer bereitstehenden Bahren. So wird das gepredigte Wort in einzigartiger Weise durch die Predigt der Tat unterstützt.

Ich will sogleich von einem anderen Gottesdienste erzählen, der ebenfalls einen besonderen Eindruck auf mich gemacht hat. Das ist der sogenannte Wochenschluß der Schwestern, der an jedem Sonnabendabend um 8 Uhr in der wundervollen großen Kapelle des Diakonissenmutterhauses stattfindet. Zu diesem Abendgottesdienste haben außer den Diakonissen nur die am Mutterhause angestellten Geistlichen Zutritt. Es ist ebenfalls eine ganz eigenartige Gemeinde, diese stille Schar derer, die das schlichte Kleid der dienenden Liebe tragen. Dazu ist dieser Gottesdienst mit einer reichen Liturgie ausgestattet, an der der Hannoveraner eine besondere Freude hat. Wenn da im Wechselgesange die alten Psalmen und Hymnen ertönen, wenn der Geist einmütiger Liebe zum Heiland die Herzen erfüllt — wahrlich, das ist ein köstlicher Schluß der Woche und ein Vorschmack des ewigen Sabbaths.

Das alles sind Bilder, an denen unsere Seele Wohlgefallen hat. Aber Bethel ist nicht umsonst ein Ort, „da die Glenden zusammenkommen sollen“. Welche Bilder des Glends sieht man hier Tag für Tag! Ich führe die Leser etwa in unser großes, 1913 erst erbautes Krankenhaus „Gilead“, in dem Kranke aus allen Ge-



genden zusammenströmen, um sich durch unsere tüchtigen Ärzte behandeln und von unseren lieben Schwestern pflegen zu lassen. In diesem Krankenhause ist mir die Seelsorge in der Chirurgischen Abteilung übertragen worden, dort also, wo die operierten Männer und Frauen liegen. O, wie viel Leiden und Schmerzen, wie viel Angst und Tränen birgt solch ein einziges Haus. Hier halte ich Woche für Woche in den Sälen Andachten für die Kranken, hier besuche ich die Schwerleidenden, indem ich von Zimmer zu Zimmer gehe, hier habe ich auch, inmitten unserer lieben Kranken, meine erste Predigt gehalten und sogar schon ein kleines Mädchen getauft. Weit erschütternder noch sind die Bilder, die ich in dem Hause „Magdala“ fast immer sehe, so oft ich es betrete. Dieses Haus gehört zu der Anstalt „Bethesda“, deren Verwaltung und Seelsorge mir übertragen ist. Hier finden besonders Nervenranke und Gemütsleidende eine Heimat, überhaupt solche, die besonderer Fürsorge in seelischer Hinsicht bedürfen. In „Magdala“ nun sind die Unglücklichsten dieser Kranken untergebracht, nämlich die armen Geisteskranken. Manche unter ihnen sind so schwer gestört, daß sie dauernd unruhig sind und etwa von schrecklichen Vorstellungen gequält werden. Erst heute haben wir ein junges Mädchen von 23 Jahren im Auto der Provinzialanstalt in Gütersloh zuführen müssen, weil seine Beaufsichtigung die Kräfte unserer paar Magdala-Schwestern weit überstieg. Aber selbst an diesem Orte bewährt das Evangelium von dem Herrn Jesu seine Kraft; ein Strahl seiner Barmherzigkeit soll und wird auch in die undüstersten Seelen dieser Armen fallen.

Eines aber muß ich immer wieder sagen: die wenigsten Menschen machen sich klar, was unsere Diakonissen — und selbstverständlich auch unsere Diakonen — leisten. Wie viel Selbstverleugnung, wie viel Liebe und Geduld erfordert doch die Arbeit an all den verschiedenen Kranken und Hilfsbedürftigen! Das allerschwerste aber ist etwas Anders: es sind bei weitem nicht genügend Hilfskräfte da! Wie wenige junge Mädchen treibt doch die Liebe zu unserem Heilande, als Diakonisse in den Dienst der rettenden und bewahrenden Barmherzigkeit zu treten! Aber da heißt es freilich, sein Leben verlieren um Seinetwillen und ein ernstes Opfer bringen — mit dem Erfolge, daß ER einem ein 1000 mal schöneres Leben dafür schenkt — und da geht manche betäubt hinweg, denn das bringt sie nicht über sich. Die Folge davon ist aber, daß unsagbar viele hochnotwendige Arbeit liegen bleiben muß, daß ferner die in der Arbeit Stehenden über Gebühr überanstrengt werden und weder die noch gründlichere Ausbildung noch die Erholung erhalten können, die wünschenswert wäre. Möchte doch dieses mein treu-gemeintes Wort nicht ganz ohne Widerhall bleiben!

Und nun noch eine besondere Bitte. Die hannoverschen Anstalten der Inneren Mission gehen die dortigen Gemeinden unter allen Umständen zu allererst an. Wer darüber hinaus etwas Näheres über Bethel wissen möchte, zahle 2000 Mk. auf mein Postcheckkonto Hannover Nr. 14846 ein; er erhält dann umgehend den soeben erschienenen illustrierten Führer durch unsere gesamten Anstalten — ein wunderhübsches Buch. Wer außerdem etwas für unser Diakonissenhaus tun will, der braucht ebenfalls nur eine Summe auf mein Postcheckkonto einzuzahlen; er wird dann vom Mutterhause eine Quittung erhalten. Ist das unbescheiden geredet? Nun ich habe nach einem arbeitsreichen Tage noch einen Abend lang an der Schreibmaschine gefesselt — da darf ich mir wohl einmal eine kleine Unverschämtheit herausnehmen.

Für dieses Mal allen lieben Lesern des „Boten“ einen herzlichen Gruß und ein treuliches Gottbefohlen!
Pastor Voigt, Bethel bei Dörfel, Diakonissenhaus Sarepta.

400 Jahre evangelisches Kirchenlied. Am 1. Juli d. J. werden 400 Jahre verflossen sein, daß in Brüssel die Augustiner-Mönche Johann Esch und Heinrich Boes als erste evangelische Märtyrer den Feuertod erlitten. Dieses Ereignis war der seelische Anstoß für Luther, der ihn seine Dichtergabe wenn nicht entdecken, so doch in den Dienst seines reformatorischen Werkes stellen ließ. Daß auf die beiden Blutzeugen des evangelischen Glaubens gedichtete „Ein neues Lied wir heben an“ war des Reformators Erstlingslied. Bis Ende 1523 folgten wahrscheinlich noch 3 weitere. Im Jahre 1524 war die Zahl bereits auf 24 gestiegen, die mit Beiträgen anderer Dichter in 4 kleinen Gesangbüchern gedruckt erschienen, während die ersten nur als fliegende Blätter durch das Land getragen wurden. Das Kirchenjahr 1923/24 wird also das 400. Geburtsjahr des evangelischen Kirchenliedes und Gesangbuches sein. Wer die kirchen- und bildungsgeschichtliche Bedeutung dieser Tatsache erwägt, wird es begrüßen, daß von kirchenamtlicher und privater Seite Vorbereitungen im Gang sind, um bei diesem Anlaß der evangelischen Bevölkerung den religiösen und kulturellen Besitz, den sie mit dem evangelischen Kirchenlied in Händen hat, erneut lebendig zu machen.

Rel.-päd. Arbeitsgemeinschaft Hoya. Der letzte Vortrag am 15. Mai mußte ausfallen, weil nur 6 Mitglieder anwesend waren. Auf der nächsten Konferenz, die am 27. Juni, nachm. 3. Uhr im Kreishausaale tagen wird, spricht Herr Heidorn-Bücken über „Probleme der Ethik“.

Das Gustav-Adolf-Fest in Nienburg. Was geht uns das Gustav-Adolf-Fest in Nienburg an, einer Stadt, zu der wir kaum irgendwelche Beziehungen haben, die einem andern Kreise und einer andern Inspektion angehört? Es mag vieles, das anderswo geschieht, für uns kein großes Interesse haben; aber hier darf es nicht heißen: Was geht mich das an? Hier nicht, wo es sich um den evangelischen Glauben und um den Bestand der evangelischen Kirche handelt. Und das ist der Zweck des Gustav-Adolf-Vereins, den evangelischen Glaubensgenossen in katholischer Umgebung zu helfen und damit die evangelische Kirche zu stützen und zu stärken. Dazu aber sollte jeder evangelische Christ willig Herz und Hand bieten.

In Nienburg fand nun am 12. bis 14. Mai d. Js. die Jahresfeier des Gustav-Adolf-Hauptvereins Hannover statt, dem auch der Bezirksverein Hoya-Diepholz angegliedert ist. Nachdem schon am Sonnabend in verschiedenen Schulen Vorträge gehalten waren über die konfessionellen Verhältnisse in Südamerika, in Rußland und in Oberschlesien sowie über die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins in diesen Gebieten, fand am Sonntag die Hauptfeier in der Martinskirche statt. Die Predigt im Festgottesdienst am Morgen hielt ein Pastor aus dem Ruhrgebiet, während in der öffentlichen Versammlung am Nachmittag ein Prediger aus Oberschlesien sprach über die evangelische Not in dem an Polen abgetretenen Gebiete Oberschlesiens. Der Vorsitzende des hannoverschen Hauptvereins, Sup. Wachsmuth-Lüneburg, redete über das Thema: „Gustav-Adolf-Verein, Hannoverland und die Pflicht der Stunde“, und berichtete dann über das gemeinsame Liebeswerk. Für dasselbe wurden in Vorschlag gebracht: Die Gemeinde Hermagen in Deutsch-Oesterreich, die evangelische Kirche in Vitauen und das Ruhrgebiet. Die Liebesgaben, zu der von vielen Seiten, Zweigvereinen, Gemeinden und auch Schulkindern reiche Gaben beigetragen wurden, erreichten die stattliche Höhe von etwa 1 800 000 Mk. In hervorragender Weise hat sich der Bezirksverein Hoya-Diepholz daran beteiligt, welcher es als eine Ehrenpflicht ansah, eine besonders namhafte Summe zu spenden. Sein Anteil beläuft sich allein auf etwa 1 400 000 Mk. Bei der Abstimmung über die Verteilung der Liebesgabe trug das Ruhrgebiet den Sieg davon. Ihm wurde eine volle Million überwiesen, während die beiden anderen in Vorschlag gebrachten Gemeinden in den Rest sich teilten.

Am Montag fanden im Gemeindeaal des Diakonissenheims weitere Verhandlungen statt, an welchen hauptsächlich die Vertreter der verschiedenen Gustav-Adolf-Vereine sich beteiligten. Es wurde der Jahresbericht erstattet, die Rechnung abgenommen und ein neuer Unterstützungsplan vorgelegt. Insbesondere wurde der evangelischen

Diaspora-Gemeinden im Hildesheimischen gedacht, wo die katholische Bevölkerung überwiegend ist. Zu erwähnen sind noch 2 recht interessante und mit großem Beifall aufgenommene Vorträge: „Der Gustav-Adolf-Verein in der Bibel“ von Sup. Wachsmuth und „Der Gustav-Adolf-Verein und Kirche“ von dem aus dem Baltenslande vertriebenen Pastor Gurland, jetzt in Göttingen bei Sarstedt.

Es ist nicht möglich, all die tiefen Gedanken und den reichen Inhalt der gehaltenen Predigten und Vorträge auch nur in Kürze hier wiederzugeben. Es mag nur erwähnt werden, daß es hauptsächlich 3 Punkte waren, die überall mit großem Nachdruck hervorgehoben wurden: Die Not der evangelischen Diaspora-Gemeinden, die heute größer ist als je, der Eifer der Glaubensgenossen und ihr Wille treulich auszuhalten, und vor allem unsere heilige und ernste Pflicht, zu helfen, daß sie treu bleiben können. Möchten wir alle, die wir hier von solchen Nöten, wie sie viele unserer Glaubensbrüder erleben, gar nichts wissen, unserer heiligen Pflicht uns recht bewußt sein. Wie der Missionsfuss so muß auch der Gustav-Adolf-Sinn bei uns immer mehr wachsen und zunehmen. Die Bitte, mit welcher die Feier in Nienburg schloß, wollen wir alle uns zu eigen machen:

Liebe, hast du uns geboten, daß man Liebe üben soll,
O so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll,
Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann:
Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

Blender. Sonntag, 1. Juli, findet unser diesjähriges Missionsfest statt, bei günstiger Witterung im Pfarrgarten, sonst in der Kirche.

Eigendorf. Meiner lieben alten Gemeinde sende ich auf diesem Wege herzliche Grüße. Nun bin ich schon über 4 Wochen in Bethel, aber meine Gedanken gehen immer noch nach der alten Heimat, und oftmals befehle ich Euch alle im Gebete unserem himmlischen Vater. Mit unaussprechlicher Freude gedenke ich wieder und wieder an all die vielen Beweise der Liebe und Freundlichkeit, die uns gerade in den Abschiedstagen von allen Seiten zu Teil geworden sind. Von ganzem Herzen danke ich an dieser Stelle nochmals für alle erfahrene Güte; die Erinnerung daran wird stets in uns lebendig bleiben. Vor allem aber kehren meine Gedanken immer und immer wieder zu dem unvergänglich schönen und doch so schweren Abschiedsgottesdienste am Sonntage Cantate zurück. Schon dieser eine Tag sorgt dafür, daß mir die Gemeinde Eigendorf und ihr schönes Gotteshaus zeitlebens unvergänglich bleibt.

Nun möchte ich mich bei jedem Einzelnen persönlich erkundigen können, wie es ihm und seinen Angehörigen geht. Das kann ich ja nun freilich nicht. Aber das möchte ich sagen, daß ich mich über jedes Lebenszeichen aus Eigendorf außerordentlich freue und es prompt beantwortet werde. Ganz besonders grüße ich die lieben Mitglieder des Jungmädchenvereins und des Posaunenchores. Es ist mir eine ganz besonders große Freude, daß sich beide Vereine, wie ich höre, regelmäßig versammeln und das angefangene Werk fortsetzen. Herzlichsten Dank allen, die sich darum bemühen! Gott gebe, daß Eigendorf recht bald einen eigenen Seelsorger bekommt, so daß alles wieder seinen gewohnten Gang geht. Ich bin neulich persönlich bei dem Herrn Generalsuperintendenten und dem Konfessionspräsidenten vorstellig geworden und habe dann in einer schriftlichen Eingabe nochmals um möglichst baldige Wiederbesetzung der Pfarre gebeten. Ich habe auch überall sehr großes Entgegenkommen gefunden. Aber einige Geduld wird man freilich haben müssen. Ueber Bethel erzähle ich an einer anderen Stelle dieses Blattes ein wenig. Für heute an alle lieben Gemeindeglieder einen recht herzlichen Gruß von uns allen! Gott sei mit uns in dieser bösen Zeit und lasse uns Glauben und Treue halten bis ans Ende!
Stets Euer getreuer Pastor Voigt.

Diste. Am Sonntag, den 17. Juni, soll voraussichtlich unser Missionsfest stattfinden im Mener'schen Eichkamp. Es wird um 2 Uhr nachmittags beginnen. Als Redner haben ihr Erscheinen zugesagt neben P. Arends vom Annastift aus Hannover, P. Heldmann vom Rauhen Hause in Hamburg und Missionar Warber aus Hermannsburg. Im Vormittagsgottesdienst wird P. Behrens aus Gerda bei Uelzen predigen. Kirchen- und Posaunenchor wollen mithelfen zum Gelingen des Tages. Möge Gott, der Herr, uns allen Geistesseggen in die Herzen geben! Alle Nachbargemeinden sind zu diesem Feste recht herzlich eingeladen.

Wilsen. Am Sonntag, den 27. Mai, wurde auf dem hiesigen Kirchplatze, an dieser Stelle wahrscheinlich zum ersten Male, das Missionsfest gehalten. Nach dunklen regnerischen Tagen brach Sonnenschein wieder aus den Wolken hervor. Froh darüber sangen in den grünen Zweigen der alten hohen Linden die Vögel, und darunter hatte sich auch aus der weit-eren Umgebung eine große Zahl andächtig Feiernder gesammelt. Der Posaunenverein und der Kirchenchor Wilsen eröffneten das Fest und erfreuten mit ihren reinen Klängen wiederholt Ohr und Herz der Versammelten. Superintendent Hahn begrüßte die Erschienenen und wies darauf hin, daß das deutsche Volk heute keine Veranlassung habe, weltliche Feste zu feiern. Nur mit Bedauern sehen wir deren große Zahl. Unsere Feste aber haben die Verheißung Jesu, im Glauben sind wir des Sieges

unseres Heilandes gewiß und dürfen darum schon im voraus freudig jubeln. Durch Teilnahme an diesen Feiern zeigen wir, daß wir Christi Jünger und Streiter sind. Der erste Hauptredner Dr. Möller aus Hermannsburg wies auf das Wort des Herrn hin: „Ihr seid das Salz der Erde“. Das Salz ist dem natürlichen menschlichen Gaumen nicht angenehm, wie auch Fleisch und Blut vom Evangelium nichts hören will; aber doch würzt es alle Speisen und dient zu deren Erhaltung und Kraft. Was wurde ausgeführt im Blick auf die Heidenwelt, die der christlichen Predigt anfangs Widerstand entgegensetzt und doch endlich seine segensreiche Wirkung erfährt. Länder der Kannibalen sind zu Gärten Gottes geworden. Nach einer Pause, in der die fernher gekommenen Gäste die Gastfreundschaft in vielen Häusern erfuhren, sprach der 2. Redner, Pastor Schmedes aus Springe, früher in Schwarme, an der Hand des Evangeliums von der Heilung des Blindgeborenen über die Hildesheimer Blindenmission in China, wo der Ahnendienst, d. h. die Verehrung der Geister der verstorbenen Eltern und Voreltern, unbeschreibliches Elend über die Kinder, Frauen und über alle anderen bringt. Er ließ von da aus auch Schlaglichter auf unsere heutige Zeit fallen, in der die einen tatsächlich verhungern, während die anderen mit dem Gelbe um sich werfen. — Pastor Niemann schloß das schön verlaufene Fest mit herzlichen Worten des Dankes für alle, die zu seinem Werden und Gelingen mitgeholfen hatten. Dieser Dank möge hier nochmals wiederholt werden auch für die, die mit reichen Gaben die Pfarrhäuser in den Stand setzten, die gekommenen Gäste zu erquicken, und für die jungen Mädchen, die mit Grün und Kränzen den Platz schmückten. Die Kollekte ergab den reichen Betrag von über 680 000 Mk., die zwischen Hermannsburg und der Blindenmission in China geteilt ist.

Evangelisationsvorträge in der Kirche zu Wechold werden, so Gott will, auch in diesem Jahre wieder gehalten werden, und zwar in der Zeit vom 19. bis 24. Juni von Pastor Schwietering in Lindn jeden Abend 7/8 Uhr. Als Themata sind vorgesehen: Dienstag 19. Juni: Wer war Jesus? Mittwoch: Was ist uns die Bibel? Donnerstag: Der Weg zur Freude. Freitag: Wahre Freiheit. Sonnabend: Wo sind unsere Toten? Sonntag: Ein neues Leben. Am Sonntag vormittag 9 Uhr wird Pastor Schwietering eine Missionspredigt halten. Herzlich wird zu diesen Vorträgen jedermann aus der Gemeinde und aus den umliegenden Gemeinden eingeladen, ebenso die Missionsfreunde zu der Missionspredigt. Der Herr aber wolle auf die Veranstaltung seinen reichen Segen legen.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Bruchhausen. Getauft: S. Halbbürger Heinr. Ahlers, T. Haus-schlachter Werhan, T. Stellmacher W. Ahlers, S. Musiker Ahnemann. Getraut: Kleinbürger Rübekamp-Bruchhausen mit Hausstochter Otten-Lahheit, Haussohn Bergmann-Bruchhausen mit Dienstmagd Biermann-Hoya, Maler Wöhrmann-Marsfeld mit Hausstochter Kreientrop-Bruchhausen. Beerdigt: Ww. Koch, geb. Nacke, 81 J.

Bücken. Getauft: April. T. Eiskamp-Bücken, S. Dohrmann-Bücken, S. Benjes-Bücken, S. Ehlers-Windhorst, T. Göbbert-Nordholz. Mai. S. Domeyer-Bücken, T. Habighorst-Windhorst, T. Schwiebert-Altenbücken, S. Brockmann-Bücken, S. Grave-Helzendorf, S. Hünecke-Helzendorf, S. Ufche-Bücken. Getraut: April. Dienstknecht W. Lübbert-Duddenhausen mit Dienstmagd Rätchen Kälmerit-Wienbergen, Pächter U. Friedrichs-Debendorf mit Hausstochter Anna Dörfling-Holtrup, Hausf. Wilh. Dörfling-Holtrup mit Hausstochter Friedrichs-Debendorf, Landwirt Heinr. Brakmann-Altenbücken mit Hausf. Elise Kastens-Wechold, Landw. Wilh. Oldenburg-Haendorf mit Hausf. Elise Fischer-Duddenhausen Mai. Hausf. Wilh. Wendt-Duddenhausen mit Hausf. Johanne Stein-Calle, Halb. Heinr. Stumpfenhusen-Burdorf mit Hausf. Elisabeth Teklenburg-Warpe, Halb. Heinr. Eichenhorst-Nordholz mit Hausf. Marie Oldenburg-Warpe. Gestorben: April. Kind Ebeling-Debendorf, Ehefrau Schröder-Bückeburg, R. Dormann-Bücken, Ehefrau Mühlenseld-Warpe. Mai. Schneider Trammann-Debendorf, Witwer Brüggemann-Duddenhausen.

Dörverden. März, April, Mai. Getauft: T. Teleg. Arbeiter Dterfen-Stedorf, T. Landw. Mühlenkamp-Dörverden, T. Schmied Pfaff-Stedorf, T. Arb. Dreier-Dörverden, T. Bureauangestellter Mjhegades-Dörverden, S. Halb. Deke-Dörverden, T. Halb. Herm. Mener-Dörverden, T. Halb. Rodewald-Dörverden, T. Maschinenn. Küker-Dörverden, T. Schuhm. Wolters-Dörverden, S. Aushilfsweichensteller Zweibrock-Dörverden, S. Maurer Wendte Dörverden, T. Malerm. Jhbe-Dörverden, T. Brinkfeger Dreier-Stedorf. Getraut: Landwirt Burdorf mit Haushälterin Marie Burdorf-Stedorf, Dienstknecht Fricke mit Witwe Dorothee Glüsen geb. Dehlekate-Barne, Fabrikarb. Ahlers mit Hausf. Marie Beck-Dörverden, Arb. Thalmann-Dörverden mit Hausf. Dora Koch-Hamfeld, Dienstknecht Behrmann mit Hausstochter Marie Block-Dörverden, Haussohn True mit Halbmeierin Anna Bolland-Dörverden, Lehrer Stöhlker mit Hausf. Dora Freymuth-Stedorf

Maurer Clöver-Nordholz mit Haust. Katharine Rademacher-Dörverden. Begraben: Rentnerin Kolldehose-Niederhoyen, 73 J. Witwer Ahnemann-Stedorf, 79 J., Ehefrau Eggers geb. Vinge-Dörverden, 50 J., underehelichte Marie Ahlers-Stedorf, 79 J., Schmiedemeister Pfaff-Stedorf, 64 J., Ehefrau Zweibrock geb. Thöni-Dörverden, 28 J.

Eigendorf. Getauft: Februar. T. Gastwirt Klinker, S. Uhrmacher Borgmann, S. Halb. Bormann. April. T. Schmiedegesell Rippe, S. Arb. Hittmeyer, T. Halb. Hofste, S. Arbeiter Steller. Mai. T. Arb. Müller, S. Arb. Hustedt. Konfirmiert. 25. März. 15 Knaben 6 Mädchen. Getraut: April. Hausf. Herm. Rippe mit Haust. Frieda Kirchoff-Heemsen, Sparkassenbeamter Fr. Gumprecht-Hoya mit Haust. Anna Harries-Eigendorf. Beerdigt: Februar. S. Uhrmacher Borgmann, 21 J., April. Ww. Volkmann, 74 J., Ehefrau Rippe, 69 J.

Enstrup. Mai. Get.: S. Stellmachermstr. Frz. Niekenberg-Enstrup, S. Arbeiters Fr. Meiercord-Enstrup. — Getraut: Hausf. Heint. Raup-Dönhansen u. Haustochter Margarete Meyer-Hoyerhagen, Haussohn Otto Düe-Enstrup und Haustochter Marie Wehländ-Dönhansen, Maschinenschlosser Friedr. Masemann-Enstrup und Haustochter Karla Leiding-Höhenholz. — Begraben: Totgeb. Kind des Bahnarbeiters Göbje-Enstrup, Landwirt Friedrich Schmädke-Gandesbergen, 63 J., Herbert Thiesfeld-Hahbergen, 4 M., Monteur Wilhelm Meyer-Gandesbergen, 26 J.

Hassel. März. Getauft: S. Lehrer Wehrmann-Hämelhausen. Getraut: Hausf. Schachtarb. H. Cordes mit Dienstmagd Marie Kahlke-Hämelhausen, Brink. F. Rosebrock mit Haushälterin M. Meyer-Heithüsen, Hausf. K. Kohlwey mit Dienstmagd J. Boshen-Hassel. April. Getauft: T. ledigen Hausf. S. Schardt-Hassel, S. Eisenbahnarb. Meyer-Hassel, T. Abb. Schneiderm. Bestering-Hassel, S. Rangier. Häusl. Niemann-Hämelhausen. Getraut: Zimmerm. Hausf. F. Klausing-Hassel mit Haust. W. Hennig-Hoya. Mai. Getauft: S. Häusl. Schachtarb. Cordes-Hämelhausen, T. Brink. Stüring-Hassel.

Jantschede. Geboren: S. Arb. Dietr. Hüneke. Gestorben: Kind Marie zum Hingst, 7 J.

Martfeld. April u. Mai. Get.: T. Hausf. Heint. Stolle-Martfeld T. Dienstm. Anna Kolze-Martfeld, S. Häusl. Herm. Meyer-Hustedt S. Landw. Friedr. Appedah-Martfeld, T. Hausf. J. Bremer-Martfeld, S. Landw. Joh. Tecklenburg-Martfeld, S. Arb. Heint. Lindemann-Kl. Borstel, T. Landw. Joh. Stege-Zuschendorf, T. Haussohn Heint. Wolters-Martfeld, S. Halb. Heint. Körte-Normanshausen, S. Arb. Joh. Masemann-Kl. Borstel, S. Elektromonteur Hugo Heinemann-Martfeld, T. Postagent Dietr. Knake-Martfeld, S. Dienstk. Wilh. Bredekamp-Hustedt, T. Viehhändler Wilh. Steller, S. Hausf. Friedr. Bremer-Martfeld. S. Pächter Friedr. Hopmann-Kl. Borstel. Getraut: April. Dienstk. Wilhelm Bredekamp-Schwarme mit Dienstmagd Dora Wigger-Hustedt, Hausf. Herm. Hustedt-Hustedt mit Haustochter Dorothee Meyer-Diste, Hausf. Heint. Volland mit Haust. Wilma Hustedt-Hustedt, Arb. Karl Fahrenholz mit Haustochter Marie Westermann-Hustedt, Dienstk. Joh. Becker-Bensen mit Haust. Marg. Wirthmann-Kl. Borstel, Haussohn Dietr. Jütjens-Kl. Borstel mit Witwe Rebecka Meyer geb. Brinkmann-Martfeld. Begraben: R. Tecklenburg-Martfeld, 22 J., R. Bremer-Martfeld, 1 M. 11 J., Witwe Kölle-Hollen, 84 J., R. Meyer-Martfeld, 4 M., 23 J.

Schwarme. Getraut: Hausf. Heint. Lindemann-Schwarme mit Haust. Meta Ortman-Riede, Schuhmacherm. Heint. von Diste-Schwarme mit Haust. Ulma Fischer-Beppen, Brink. Dietrich Schrader-Schwarme mit Haust. Reb. Mattick-Martfeld. Gestorben: Ehefrau Dor. Jellermann, 61 J., Schülerin Martha Meyer, 11 J., Ehefrau A. Dsmark, 66 J.

Vilsen. Getauft: T. Maurer Hodde-Engeln, S. Lehrer Garbers-Süstedt, T. Hausf. Bröder-Hornfeld, 2 T. und 1 S. Brink. Knüppel-Bruchmühlen, T. Häusl. Hilbers-Wehlmer, T. Häusling Ahlfeld-Riethausen, T. Pächter Ottens-Hache, S. Halb. Meyer-Hache, S. Arb. Lindhorst-Harmissen, T. Arb. Heusmann-Dichtmannien, T. Gastw. Dankleff-Vilsen. Getraut: Mechaniker Hinrichs mit Haust. Stratmann-Vilsen, Hausf. Mehlihop-Süstedt mit Haust. Zielaskowsky-Holtorf, Volk. Schröder mit Haushälterin Ruff-Hache, Haussohn Knoche-Uenzen mit Haust. Vinge-Kampsheide, Bäckerm. Meyer-Urbste mit Haust. Sandvoß-Uenzen, Haussohn Suhr-Martfeld mit Haust. Brauer-Berzen, Hausf. Hocke-Welesoh mit Haust. Köhler-Behrlessen, Häusl. Voh mit Haushalt. Kollhoff-Süstedt. Begraben: Brinkstjer Knoop-Hache, 56 J., Alenteiler Bruns-Scholen, 85 J., Ehefrau Bohlmann geb. Westermann Berzen, 27 J., Witwe Umer geb. Meyer-Vilsen, 76 J., totgeb. R. Bolte-Diersen, Schulknabe Hans Theodor Leefhelm-Hornfeld, 13 J., R. Hans Meyer-Süstedt, 2 J.

Wechold. April. Getauft: S. Halb. Joh. Williges-Wechold, S. Landw. Fr. Bischoff-Wechold, S. Lehrer Friedrichs-Wechold, T. Arb. Zabel-Wechold. Mai. S. Arb. G. Bösch-Schierholz, S. Brinkstjer Grieme-Ubbendorf, S. Arb. Engelke-Wienbergen, S. Volk. Fr. Campe-Wechold, T. Halb. D. Mehlihop-Wechold, S. Müller D. Thalman-Wechold, T. Pächter Rammann-Hil-

germissen. Getraut: April. Dienstk. Masemann mit Haustochter M. Wolters-Wechold, Arb. Fr. Thalman-Wechold mit Haust. Busfers-Wackershausen. Mai. Hausf. G. Thiesfeld-Wechold mit Haustochter Rippe-Eigendorf, Hermann Beermann mit Haust. Struß-Stedebergen, Dienstk. Jellermann-Hustedt mit Haust. B. Meyer-Wechold, Hausf. E. Campe mit Haustochter Gr. Wigger-Wechold. Begraben: April. Meta Grape-Mehringen 22 J., S. Arb. Holze-Helberg, 5 M., T. Halb. Lange-Wechold, 12 J. Mai. Brink. Adolf Engelke-Wechold, 60 J.

Kollekten und Liebesgaben

Vilsen. Mit den gesammelten „Pfungsteiern“, 306 an der Zahl und 1 Stück Speck, haben die Kleinen des Vilsen Kindergottesdienstes viel Freude in die Häuser unserer Alt-Rentner bringen können. Dank allen lieben Gebern! Die Kleinen denken aber nun bald wiederzukommen, was man ihnen hoffentlich nicht übel nehmen wird, denn die Not der Alten wird mit dem steigenden Dollar immer größer. Deffnet ihnen darum willig Eure Türen!

Kollekten der Inspektion Vilsen für

	Stephansstift	Soziale Arbeit der Kirche	Annastift	Aust. Luth. Lutheran.	Luth. Kirchenfonds
Asendorf	15000 M.	3800 M.	9500 M.	6100 M.	22150 M.
Blender	14500	4500	7000	8000	27000
Jantschede	12200	3800	4000	7600	25555
Martfeld	6563	3317	9422	11484	14074
Schwarme	2418	4770	10000	4500	20000
Sudwalde	10640	2730	20610	4700	13259
Vilsen	12460	3654	10723	12756	23300
Bruchhausen	7300	2100	6000	5000	8800

Im Klingelbeutel Vilsen für die Heidenmission: 50000 Mk.

Räbels.

I Ins sünn ik in Goren, dor sach ik in 1
He lütje 2—3, de danz dor'n baten.
Boots koem utn Busch ne 1—2—3 to fleegen,
De kreeg ehr to faten un het ehr fräten.

II Mit I weerd wi't, wenn wi't beläwt,
Mit m dat is, wo väl na fränt,
Mit f deit't sik to Maidag smücken,
Mit r lett't nich von fienesglicken.

Sch. i. Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

Zahnwe	h	Die	b
Zon	a	Ottill	e
Nebukadnez	r	Reite	r
Jellertel	d	Freita	g
Eli	e		
Mai	n	Zinzendorf — Hardenberg	

Richtige Lösungen sandten:

Friedrich Feuerhufen-Asendorf, Emma Garbers-Vilsen, Martha Bormann-Eigendorf, Heini Lakemann-Keer, Sophie Bründer-Wesfeloh, Marie und Dora Meyer-Diensthop, Heint. Schröder-Vilsen (Heide), Hermann Schierloh-Süstedt, Verti Graffstädt-Bruchhausen, Dora Grimm-Dichtmannien, Charlotte Hühnecke-Burdorf, Heinrich und Dora Wolters-Holtum, Frau Dora Schröder-Eigendorf, Aug. Werder-Uenzen, Frau Meta Köhler-Hardenbostel.

Bezugspreis für das 2. Halbjahr 1923

Wegen der in den letzten Monaten eingetretenen ungeheuren Steigerung der Papierpreise und aller sonstigen Unkosten wird der Preis des Inspektionsboten für das nächste Halbjahr Juli—Dezember 1500 Mk. sein. Was gut 2 Eier kosten, werden unsere Leser gewiß auch gern für 6 Nummern des „Boten“ bezahlen. Die Herrn Agenten werden freundlichst gebeten, die Beträge möglichst bald einzuziehen und einsenden zu wollen.

Personalnachrichten.

Schulamtsbewerber **C h e l** in Hohenmoor zum 1. 6. 1923 auftragsweise beschäftigt. — Lehrer Schröder in Hoyerhagen zum 1. 4. 1923 endgültig angestellt.

**Streichfertige Delfarben
Fußbodenlackfarben
und Pinsel**
empfehlen
C. C. Möser, Vilsen